



XVIII. Kapitel.

Wie Grete in die Stadt kam.

Es war ein kalter Herbstabend, der Wind wehte durch die Baumwipfel über ihrem Haupte, und über den Klütberg kamen große schwarze Wolken heraufgezogen. Bald wurde der Wind heftiger und es fing an zu regnen. Das Mädchen schauerte und dachte daheim an ihr Kämmerlein, wo sie sichern Schutz vor aller Unbill der Witterung hätte; endlich schien es ihr dunkel genug zu sein und langsam erhob sie sich mit einem Gebet zu Gott, den sie um Hilfe auf ihrem gefährvollen Gange anflehte. Leise und vorsichtig nahte sie sich der Stadt und konnte bald das bekannte Mühltor erkennen. Sehr vorsichtig nahte sie sich demselben, und waren in der Dunkelheit nur die festverschlossenen Torflügel zu sehen; hinter denselben hörte sie auf- und niedergehende Tritte, das mußte der Wachtposten sein; an ein Hineindringen war kein Gedanke, auch links und rechts fand sich keine Möglichkeit, über die Mauer zu kommen und leise zog sie sich wieder zurück. Vorsichtig ging sie um die Mauer herum nach der Fischpforte, die nach der Weser zuführt, aber auch hier war keine Möglichkeit hineinzukommen, denn sie war fest verschlossen. Der Regen peitschte ihr in's Gesicht und sie begann sich sehr zu fürchten; ratlos stand sie da in der Dunkelheit und in dem Unwetter und zitterte am ganzen Körper. Endlich beschloß sie, weiter um